

# Organisierte Spontaneität: Klassenkampf, Arbeiterautonomie und Räte in Italien<sup>1</sup>

Gigi Roggero

Arbeiterräte haben eine lange Geschichte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden sie eine politische Alternative zu den Organisationsformen Partei und Gewerkschaft. In Italien nahmen in den 60er- und 70er-Jahren diese Formen der Arbeiterselbstorganisation stark zu. Dies war Ausdruck einer Arbeiterautonomie („Autonomia operaia“) und der Kämpfe eines neuen Typs von Arbeiter – des Massenarbeiters („operaio massa“). In der Theorie und Praxis des Operaismus („Operaismo“) bedeutete die Arbeiterautonomie nicht einfach eine Reproduktion der traditionellen Themen der Arbeiterrätebewegung, wie der Forderung nach Politik von unten oder der Begeisterung für Klassenspontaneität. Sie war Ausdruck eines neuen Verhältnisses zwischen Organisation und Spontaneität oder auch eine organisierte Spontaneität. Der Leninsche Ansatz über das Verhältnis von Partei und Räten wurde neu gefasst: Strategie ist Sache der Klasse, Taktik Sache der Partei. Dieser Gedanke beruhte auf der neuen Zusammensetzung der Klasse, genauer gesagt auf dem konfliktreichen Verhältnis zwischen der kapitalistischen Rangordnung in der Arbeiterschaft und Prozessen der Subjektivierung einerseits sowie dem Kampf innerhalb der und gegen die Produktionsbeziehungen andererseits.

Dieser Artikel analysiert theoretische Fragen im Zusammenhang mit der Arbeiterselbstorganisation in den Klassenkämpfen im Italien der 1960er- und 1970er-Jahre. Es wird versucht, diese Themen im heutigen Kontext, in Verbindung mit der veränderten Zusammensetzung der lebendigen Arbeit, neu zu denken: Können Arbeiterräte eine Form autonomer Arbeiterorganisation sein?

Am 7. Juli 1962 wurde die größte Industriestadt Italiens Turin zum Schauplatz einer großen Arbeiterrevolte. Am Morgen hatten die Metallarbeitergewerkschaften FIOM-CGIL und FIM-CISL zum Streik zwecks Unterstützung der seit Juni andauernden Kämpfe bei der wichtigsten

---

<sup>1</sup> Aus: Working USA: The Journal of Labor and Society, Boston/Massachusetts d Oxford/UK, H. 2/Juni 2010, S.201-211. Nachdruck und Übersetzung des redaktionell bearbeiteten und geringfügig gekürzten Textes erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Redaktion von „Working USA“.

italienischen Autofabrik Fiat aufgerufen. Sie waren die zwei wichtigsten Gewerkschaften der Metallarbeiter; die erstere stand in der Tradition der Italienischen Kommunistischen Partei (PCI), die letztere in der Tradition der katholischen Soziallehre. Die Teilnahme am Streik war enorm. Während des Nachmittags verbreiteten sich die Nachrichten schnell: Zwei weitere bei FIAT vertretene Gewerkschaften, der Metallarbeiter-Gewerkschaftsbund UILM-UIL (in republikanischer Tradition) und SIDA (eine „gelbe Gewerkschaft“, d. h. eine von den Bossen gegründete und unterstützte) hatten ein separates Abkommen mit der Fiat-Führung unterzeichnet. Die Arbeitenden strömten zum Piazza Statuto, dem großen zentralen Platz der Stadt, an dem sich das Büro der UIL befand. Eine lange Konfrontation mit der Polizei begann, Steine wurden gegen Fenster geworfen und das Gewerkschaftsgebäude angegriffen, was zu einem drei Tage währenden Aufstand führte. Mehr als 1.000 Leute wurden verhaftet und viele durch die Polizisten der berühmt-berüchtigten „celere“ (Sondereinsatzkommandos) verletzt.

Schon bald schrieb die Revolte auf dem Piazza Statuto Geschichte – als Symbol des Vormarsches und der Macht einer neuen Form von Arbeit sowie des *Massenarbeiters*, d. h. des ungelernten Arbeiters in der taylorisierten Fabrik, der am Fließband steht und eine sich stets wiederholende, entfremdete Tätigkeit vollzieht.

Die PCI und die CGIL diffamierten die Aufständischen sofort als Schläger, Rowdys und Provokateure. Sie beschuldigten die kämpfenden Arbeiter und Arbeiterinnen, von den Bossen bezahlt zu werden, um Stunk gegen den demokratischen Aushandlungsprozess bei Fiat zu machen. Es wurde gar behauptet, sie gäben nur vor, Arbeiter zu sein. Diese Beschuldigung hatte ihre Ursache unzweifelhaft in dem paranoiden Laster der Linken, der „dietrologia“ (Verschwörungstheorie), d. h. der Suche nach geheimen Motiven hinter dem politischen Geschehen. Wenn es, wie in diesem Falle, eine Revolte gibt, die direkt von den Arbeitenden und ohne deren Repräsentanten organisiert ist, dann wännen die traditionellen linken Organisationen sofort geheime Gründe oder gar finstere Pläne und Verschwörungen am Werke. Den Arbeitern und Arbeiterinnen werden autonome Handlungsfähigkeit abgesprochen, angeblich seien nur die Partei oder die Gewerkschaft in der Lage, deren Kämpfe zu organisieren. Anhand des Beispiels der Piazza Statuto lässt sich jedoch auch noch etwas anderes verdeutlichen. In dem offiziellen Verdammungs-Kommuniqué sind besonders die von der PCI und der CGIL angeführten Gründe interessant: Das Hauptargument ist, dass die Aufständischen keine Arbeiter sein könnten, weil sie nicht wie Arbeiter aussähen. Ihr Benehmen, ihre

Kleidung, gar ihre Haarlänge seien nicht die von Arbeitern. Außerdem seien sie zu jung, um Metallarbeiter zu sein.

Das genau ist der Punkt. Jenseits aller „dietrologia“ war das zentrale Problem, dass die traditionellen Institutionen der Arbeiterbewegung dem Phänomen der neuen Klassenzusammensetzung mitsamt neuen Subjekten und neuen Verhaltensweisen, neuen Bedürfnissen und neuen Konfliktformen mit vollständigem Unverständnis begegneten. Sowohl beim Schreiben ihrer *Kommuniqués* als auch bei der Arbeit in den Betrieben waren sich die kommunistische Partei und die Gewerkschaften zwar sehr wohl des Verschwindens einer bestimmten Arbeiterfigur bewusst, nämlich der des Arbeiters, der stolz auf seine Arbeit ist und ein starkes Arbeitsethos hat. Sie hatten jedoch die neue Form kollektiver Subjektivität nicht verstanden. Die alte Figur des Arbeiters verschwand in der taylorisierten Fabrik nicht vollständig, vom politischen Standpunkt aus gesehen war sie aber nicht länger zentral. „Massenarbeiter“ war der Name eines neuen streitbaren Subjekts, das in der Zusammensetzung der Klasse nun wichtiger wurde und eine Herausforderung für die Organisationsformen der traditionellen Arbeiterbewegung darstellte.

### *Operaiismo und Conricerca*

Die Revolte auf dem Piazza Statuto führte zum Bruch innerhalb der „Quaderni rossi“ („Rote Notizbücher“), einer militanten Arbeiterzeitung. Deren Gründung hatte 1961 in Turin die Geburt des Operaiismus markiert, einer auf Neulektüre von Marx basierenden, gegen die orthodoxe marxistische Tradition gerichteten, revolutionären theoretischen und politischen Praxis.<sup>2</sup> Seit dem Ende der 50er-Jahre hatten in vielen Fabriken „militante Untersuchungen“ eingesetzt, mit deren Hilfe die neue Qualität des Kampfes und des Verhaltens der Arbeiter im Prozess der Massenindustrialisierung, die zweifelsohne das soziale und wirtschaftliche Leben in Italien verändert hatte, erkundet wurden. Wie sich zeigte, hatte die PCI ihre in den Nachkriegsjahren zentrale Stellung als Instanz der politischen Intervention in den Fabriken verloren: Ihre Strategie war es,

---

<sup>2</sup> Zum Operaiismus siehe auch Guido Borio/Francesca Pozzi/Gigi Roggero: *Futuro anteriore. Dai „Quaderni rossi“ ai movimenti globali: ricchezze e limiti dell'operaiismo italiano*, Roma 2002; Dies. (Hrsg.): *Gli operaiisti*, Roma 2005; Steve Wright: *Storming Heaven. Class Composition and Struggle in Italian Autonomist Marxism*, London 2002; Giuseppe Trotta/Fabio Milana (Hrsg.): *L'operaiismo degli anni Sessanta. Dai „Quaderni rossi“ a „Classe operaia“*, Roma 2008; Sandro Mezzadra: *Italy, Operaiism and Post-Operaiism*, in Immanuel Ness (Hrsg.): *The International Encyclopedia of Revolution and Protest*, Oxford 2009, S.1841–1845.

einen Konsens der Mittelklassen anzustreben, um eine neue national-populistische Partei aufzubauen und den „italienischen Weg zum Sozialismus“ zu gehen. Außerdem vertrat sie die Idee, die Arbeiterklasse irreversibel in das kapitalistische System zu integrieren, weswegen sie auch kein revolutionäres Subjekt mehr war.

Als die FIOM-CGIL bei den Gewerkschaftswahlen bei Fiat 1953 Terrain verlor, war diese Idee zu einem Teufelskreis geworden: Die kommunistischen Kader gaben die strategische Intervention in den Fabriken auf und schwächten damit die offiziellen Organisationen der Arbeiterbewegung; diese Schwächung verursachte wiederum das Aufgeben der strategischen Interventionen in den Fabriken.

In dieser Situation versuchten die „Quaderni rossi“, den aktuellen Zustand der Entfremdung der Arbeiterklassen zu wenden: Junge Forscher und Aktivisten (sogenannte Militante) bewegten sich in eine der bisherigen Politik der Arbeiterbewegung entgegengesetzte Richtung und setzten strategisch auf das Potenzial der neuen Fabrikarbeiter. Zur gleichen Zeit unterhielt die Zeitschrift eine enge Beziehung zum linken Flügel der Gewerkschaft CGIL. Aber die Revolte auf der Piazza Statuto im Sommer 1962 war der Wendepunkt in der spannungsreichen Beziehung der beiden politischen Geisteshaltungen: Die eine Seite fokussierte auf die Dringlichkeit eines politischen Experiments in Sachen autonomer Arbeiterorganisation; die andere hatte das Ziel, die politische und gewerkschaftliche Kultur und Praxis der Institutionen der Arbeiterbewegung zu erneuern. Beabsichtigt war zwar ein Konflikt, nicht jedoch ein Bruch. Die verschiedenen Haltungen verursachten schließlich aber doch die Spaltung.

Man könnte natürlich den Bruch auch im Hinblick auf unterschiedliche Vorstellungen von einer „militanten Untersuchung“ als eines politischen Mittels interpretieren und die Verwendung unterschiedlicher soziologischer Paradigmen und wissenschaftlicher Instrumente hinterfragen. Dabei würde jedoch die eigentliche Zielsetzung infrage gestellt, nämlich die Verlagerung der Wissensproduktion hin zu den existierenden Institutionen der Arbeiterbewegung, um diese zu verändern. Es bestand nämlich die Gefahr, dass sich die altbekannte Kluft zwischen politischer und intellektueller Arbeit vertiefen würde, die ja die Grundlage des Repräsentationssystems ist.

Die vom Operaismus entwickelte „militante Untersuchung“, die „Concetta“, zielte darauf ab, diese Trennung aufzuheben und so die Produktion von Wissen unmittelbar zur Produktion von Subjektivität und Organisation zu machen. Sie wurde von militanten Forschern und Arbeitern gemeinsam entwickelt, von Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten

und unter verschiedenen Lebensbedingungen, aber vereint im Ziel, den Hierarchisierungsprozessen des kapitalistischen Systems etwas entgegenzusetzen. Diese „Conricerca“ wurde zu einer politischen Praxis, die jenseits der äußeren Formen der Repräsentation einen gemeinsamen Prozess der Selbstorganisation von Klassen in Gang bringen wollte. Darin lag und liegt der wesentliche Unterschied zur traditionellen Arbeitssoziologie. „Conricerca“ war eine neue politische Praxis, die auch der neuen Zeitschrift „Classe operaia“ („Arbeiterklasse“) zugrunde lag, welche schließlich aus dem Bruch mit den „Quaderni rossi“ hervorging.

### *Klassenzustand*

Eine neue Ära des Klassenkampfes begann. Die Arbeiter hatten sie den Kapitalisten durch die objektive Gewalt ihrer organisierten Macht in den Fabriken aufgezwungen. Die Macht des Kapitals schien stabil und massiv; die Waagschalen schienen sich zuungunsten der Arbeiter zu neigen. Jedoch genau an dem Punkt, an dem die Macht des Kapitals am stärksten schien, offenbarte es Angst vor der bedrohlichen Arbeiterklasse.<sup>3</sup>

Dies waren die Bedingungen, unter denen 1964 der Startschuss für die Zeitschrift „Classe Operaia“ fiel. Ihr Untertitel, „politisches Monatsmagazin der kämpfenden Arbeiter“, verweist auf das politische Programm. Der Leitartikel „Lenin in Inghilterra“ („Lenin in England“) von Mario Tronti wurde schon bald zum Symbol einer durch den Operaismus vollzogenen „kopernikanischen Wende“. Diese bestand in der Umkehrung der klassischen Auffassung vom Verhältnis zwischen kapitalistischer Entwicklung und Arbeitskämpfen. Folgende Gedanken Trontis fassen diese Idee gut zusammen: Auch wir haben mit der Vorstellung gearbeitet, die kapitalistische Entwicklung stehe an der ersten, die Arbeiter dagegen an der zweiten Stelle. Das ist ein Fehler. Jetzt müssen wir das Problem vom Kopf auf die Füße stellen, die Polarität umkehren und wieder zum Anfang zurückkehren: Und der Anfang ist der Klassenkampf der Arbeiterklasse. Beim Stand des voll entwickelten Kapitalismus, so Tronti, ist die kapitalistische Entwicklung den Kämpfen der Arbeiterklasse untergeordnet, sie folgt ihr nach. Die Kämpfe bestimmen die Schrittgeschwindigkeit, an welcher die politischen Mechanismen der Reproduktion des Kapitals selbst ausgerichtet werden.<sup>4</sup>

---

3 Siehe Mario Tronti: *Operai e capitale*, Turin 1971 (2. erw. Aufl.), S.89.

4 Siehe ebenda.

Damit wurde die uneingeschränkte Autonomie und Parteilichkeit der Arbeiterklasse geltend gemacht. Mit der Opferhaltung der Linken, dem Gedanken der Abhängigkeit der lebendigen Arbeit von den objektiven Strukturen des Kapitals und seiner Organisationen wurde hier klar gebrochen. Und das war auch nicht rein theoretisch: Diese Position ist eingebettet in die Kämpfe der Arbeiterklasse, in ihre Subjektivität, ihr Protest- und Konfliktverhalten auf internationaler Ebene.

Aber wenn wir von einer Einheit in den Bewegungen der internationalen Arbeiterklasse ausgehen – wie können wir diese dann fassen? Die verschiedenen institutionellen Ebenen der offiziellen Arbeiterbewegung erzeugen nur *Teilungen*, die Strukturen des Kapitalismus dagegen vereinen – freilich nur in des Kapitals eigenem Interesse. Ein Akt des politischen Kampfes kann daher nur empirisch getestet und bewertet werden. Der einzige Weg, Einheit zu beweisen, ist, sie zu organisieren. Dann wird sich zeigen, dass die neuen Formen der Einheit der Klasse den neuen Formen der Arbeitskämpfe vollständig entsprechen und das *soziale Kapital auf internationaler Ebene* das Kampffeld bildet. Wo immer in der Geschichte wir die konzentrierte soziale Masse der Industriearbeiterschaft vorfinden, können wir auf den ersten Blick die gleichen kollektiven Haltungen, dieselben Grundpraktiken und das gleiche vereinte politische Reifen entdecken. Geplante Nicht-Kooperation, organisierte Passivität, polemische Losungen, politische Verweigerung und permanente Auseinandersetzung – dies sind die spezifischen historischen Formen, in denen der Kampf der Arbeiterklasse sich heute verallgemeinert und entwickelt. Dies sind Übergangsformen einer Übergangssituation, mit denen die Arbeiter, sozial gesehen, schon über die alten Organisationsformen hinausgegangen sind, aber im politischen Vakuum noch keine neue Organisationsform gefunden haben, sei diese nun reformistisch oder revolutionär. Wir befinden uns in einer Zwischenphase der Geschichte der Arbeiterklasse. Wir müssen sie tiefgründig erforschen und ihre Implikationen fassen, denn die politischen Konsequenzen werden entscheidend sein.<sup>5</sup> Dann wird „Conricerca“ in einen neuen Politikstil, in revolutionäre Methode umgesetzt.

Die zu untersuchende neue antagonistische Subjektivität hängt unmittelbar mit dem Klassenzustand als einer zentralen Kategorie der operaistischen Theorie und Praxis zusammen. Vorstellungen wie etwa die der ursprünglichen, erst durch das Kapital gespaltenen Einheit der Arbeit oder von einem zu offenbarenden Bewusstsein, das die Klasse „an sich“

---

5 Siehe ebenda, S.90.

mit der Klasse „für sich“ vereine, sind ad acta gelegt. Hingegen wird unterschieden zwischen *technischem Zustand*, der hauptsächlich auf der kapitalistischen Arbeitsteilung und Hierarchisierung von Arbeit beruht, und *politischem Zustand* der Klasse; letzterer wird als ein die Klasse als autonomes antagonistisches Subjekt konstituierender Prozess begriffen. Dies impliziert keine rigide Abgrenzung der beiden Begriffe: Auch der technische Zustand beruht auf Klassenkämpfen und Handlungsweisen, und der politische Zustand bildet sich innerhalb der und gegen die kapitalistischen Hierarchisierungen heraus. Beide Begriffe überlappen einander beständig und beruhen auf einem Prozess kollektiver Subjektwerdung. In dieser Hinsicht ist das operaistische Konzept der Klasse radikal verschieden sowohl von soziologischen als auch marxistischen Klassenbegriffen: Die Klasse ist keine objektive Kategorie, die von der kapitalistischen Struktur oder den quantitativen Verhältnissen innerhalb der Arbeiterschaft abhängt. Sie ist die Bedingung für die Möglichkeit eines Konflikts, und sie ist der Konflikt selbst. Um es formelhaft zu sagen: Es gibt keine Klasse ohne Klassenkampf.<sup>6</sup>

Zentrale Figur der neuen Klassenstruktur von den 50er- bis in die 60er-Jahre war der *Massenarbeiter*, der hauptsächlich aus Arbeitsmigranten bestand, die aus dem Süden Italiens in den Norden, beispielsweise nach Mailand oder Turin oder aber aus ländlichen Gegenden in Industriegebiete wie etwa Venetien gezogen waren. Die neuen Arbeiter und Arbeiterinnen schienen undurchschaubar zu sein, sie waren Fremde, die teilweise die traditionellen Organisationsformen der Arbeiterbewegung ablehnten. Deshalb bezichtigten PCI und Gewerkschaften sie der Passivität, der Angepasstheit oder gar des Komplimentums in Sachen Restrukturierung der Fabriken. Im Gegensatz dazu warfen die militanten Operaisten diese Sichtweise über den Haufen und interpretierten die unterstellte Passivität bzw. Entfremdung als eine bestimmte Form der Verweigerung und Nichtkooperation mit dem kapitalistischen System. Die Militanten waren durch die Ablehnung der Arbeitsverhältnisse motiviert, aber auch durch eine Verweigerungshaltung gegenüber den traditionellen Organisationsformen der Arbeiterbewegung. Es war dies eine konstituierende Verweigerung, die Schaffung einer neuen, kollektiven, antagonistischen Subjektivität. So gesehen waren die Verhaltensweisen der „Massenarbeiter“ nicht apolitisch, sondern sie schufen neue politische Praktiken und eine auto-

---

<sup>6</sup> Siehe Mario Tronti: *Classe*, in: Alisa del Re u. a. (Hrsg.): *Lessico Marxiano*, Roma 2008, S.65-76.

nome Organisation, die auf dem Bruch mit dem traditionellen Repräsentationssystem beruhte.

### *Neue Organisationsformen*

Die Spannungen bzw. der Bruch zwischen den neuen Arbeitern und Arbeiterinnen sowie den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung beruhen nicht etwa auf ideologischer Hypostasierung der Spontaneität der Klasse. Ganz im Gegenteil. Wie die Praktiken der „Conricerca“ gezeigt haben, wurde diese Spontaneität von den Arbeitenden selbst organisiert. Diese „organisierte Spontaneität“<sup>7</sup> mündete in Informationsflüsse und Wissenskreisläufe, die der Koordinierung von Streiks, Arbeitsunterbrechungen, Sabotage- und Kampfkaktionen in verschiedenen Abteilungen und in verschiedenen Fabriken dienten. Sie war die Grundlage der Bildung von „Comitati operai“ („Arbeiterkomitees“) und „Assemblee autonome“ („Autonome Versammlungen“) während der 60er- und 70er-Jahre.

Exemplarisch dafür ist die Geschichte der Kämpfe und der Organisationsprozesse in der Petrochemischen Fabrik in Marghera bei Venedig.<sup>8</sup> Das „Comitato operaio“ (seit 1972 „Assemblea autonoma di Porto Marghera“) zielte darauf ab, die Trennung von wirtschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen, zwischen Arbeitskampf und Organisationsprozess zu überwinden. Das „Comitato“ ging auch sehr pragmatisch mit den traditionellen Gewerkschaften und ihren Mitteln um – beispielsweise was die Verwendung der „Commissioni interne“ („Interne Komitees“) oder die Wahlen der sogenannten Gewerkschaftsdemokratie anging –, jedoch nur, solange es der Selbstorganisation der Arbeiter förderlich war. Das war ein Grundsatz der operaistischen politischen Intervention zu Zeiten der „Quaderni rossi“ und der „Classe operaia“, auch bei der Gründung der Gruppen „Potere operaio“ („Arbeitermacht“) und „Autonomia operaia“ („Arbeiterautonomie“). In diesem Sinne war das „Comitato operaio“ eine organisierte Form der Macht der Arbeiter, eine autonome Institution.<sup>9</sup>

Ende Juli 1969 gab es in Turin ein „nationales Treffen der Arbeiterkomitees und Avantgarden“. Es diente der Diskussion und Zusammenführung der verschiedenen Gruppen und ihrer Kampferfahrungen. Zu Beginn des

7 Siehe Romano Alquati: *Sulla Fiat et altri scritti*, Milano 1975.

8 Siehe Devi Sacchetto/Gianni Sbrogiò (Hrsg.): *Quando il potere è operaio*, Roma 2009.

9 Siehe Antonio Negri: *Un intellettuale tra gli operai*, in: Sacchetto/Sbrogiò (Hrsg.): *Quando il potere*.

Monats, am 3. Juli, kämpfte eine riesige, vom „Assemblea operai-studenti“ („Versammlung der Arbeiter und Studenten“) organisierte Demonstration bei Mirafiori um Mietfreiheit für das Haus des Arbeiters. Sieben Jahre nach dem Aufstand auf der Piazza Statuto war der städtische Raum erneut vom machtvollen Widerstand der Arbeiter und von gewalttätigen Angriffen der Polizei erfüllt. Die Forderung „Wir wollen Alles!“ wurde zum Symbol für die wachsende Stärke der Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Studentenbewegung von 1968 und der „heiße Herbst“ 1969, die autonomen Versammlungen in den Universitäten und Fabriken waren vereint in einem gemeinsamen Prozess, in Turin wie in Porto Marghera, in Mailand, Bologna oder Rom. Genauer gesagt, in einem gemeinsamen Prozess neuer Klassenzusammensetzung.

Der lebendige Körper des „Potere operaio“ war ein weitverzweigtes Netzwerk autonomer, in vielen verschiedenen italienischen Fabriken aktiver Gruppen von Arbeitern und Arbeiterinnen. Es entstand durch eine neue Spaltung innerhalb des Operaismus, die zum Ende der Zeitschrift „Classe operaia“ führte. Auf der einen Seite standen einige Militante, die sich entschieden hatten, der PCI (wieder)beizutreten, um zu versuchen, diese zu einem revolutionären Kurs zu bewegen. Nach ihrer Vorstellung bedurften die Arbeiterkämpfe, um das kapitalistische System zerstören zu können, der Handlungspotenziale einer Partei. Auf der anderen Seite befanden sich diejenigen Militanten, die „Potere operaio“ aufgebaut hatten und die strategische Autonomie der Klasse zum Zentrum der neuen Organisationsformen und revolutionären Durchbrüche erklärten.

Das zentrale Thema der Arbeitskämpfe war der Lohn als unmittelbarer Ausdruck und direktes Maß der Kräfteverhältnisse der Klassen. „Mehr Geld und weniger Arbeit“ und „Gleiche Lohnerhöhungen für alle“ waren zwei Hauptpostulate, die die Forderung der Arbeitenden nach Wiederaneignung des durch die lebendige Arbeit produzierten gesellschaftlichen Reichtums auf den Punkt brachten. Gleichzeitig waren die Kämpfe unmittelbare Praxis der Freiheit und Gleichheit, wenn man so will: die Vornahme des Kommunismus in der Realität des Konflikts. Nachdem sich die konkrete Autonomie der Arbeitenden Geltung verschafft hat, kann Kommunismus nicht mehr nur Theorie eines zukünftigen Zustands sein. Er ist lebendig in der konstitutiven Macht der lebendigen Arbeit.

Während der 70er-Jahre spielte das „Comitato operaio“ von Porto Marghera (ebenso wie auch andere „Assemblee autonome“) eine wichtige Rolle bei den beginnenden Kämpfen gegen gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen. Es war sozusagen eine Umweltbewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen, die sowohl mit dem Arbeitskult der sozialistischen

Tradition brach als sich auch radikal von der zivilgesellschaftlichen Umweltbewegung unterschied, die die Idee des Allgemeinwohls propagierte. Als Problem wurde nicht die zukünftige Zerstörung der Welt angesehen, sondern die gegenwärtige Zerstörung des Lebens der Arbeitenden. Die zentrale Rolle der Fabrik in den Kämpfen bedeutete jedoch nicht, dass die politische Intervention durch mit dem Operaismus verbundene Organisationen weniger geworden wäre. Seit den 60er-Jahren war der politische und praktische Zusammenhang zwischen dem Kampf in den Fabriken und gesamtgesellschaftlichen Aufgaben deutlich geworden. Dies erlaubte es den „Comitati operai“, eine zentrale Rolle in Wohnungs-, Verkehrs- und Stadtverwaltungsfragen sowie in Sachen Lebensformen zu übernehmen.

Nicht zufällig war es im Juli 1960 ein Aufstand in Genua gegen ein Treffen der neofaschistischen Partei (die auch von der christdemokratischen italienischen Regierung unterstützt wurde), der zum Auslöser der Umbrüche im Klassenzustand wurde. Begleitet von gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei, verhinderten junge Arbeiter gemeinsam mit den Hafendarbeitern Genuas das Treffen der Faschisten und zwangen die Regierung zum Rücktritt. Ähnliche Aufstände gab es auch in anderen Städten; ein Dutzend junge Arbeiter wurde dabei von der Polizei getötet. Sie wurden als „jung und mit Ringelshirts“ etikettiert, was die Neuartigkeit ihres Kleidungs- und Lebensstils unterstreichen sollte. Dies bringt bildlich das Auftreten einer neuen, antagonistischen Subjektivität zum Ausdruck.

Im März 1973 besetzten Arbeitende, bekleidet mit „roten Halstüchern“, das Werk Fiat-Mirafiori. Es war der symbolhafte Höhepunkt des Aufstands der „Massenarbeiter“, bildete aber auch den Wendepunkt in der Veränderung des Klassenzustands. Neue, autonome soziale Subjekte der Arbeiterbewegung wuchsen heran: Der Feminismus tauchte auf, der die Sprache und die Praktiken der Politik herausforderte und veränderte. Es gab auch einen operaistischen Feminismus, der vor allem auf die Entlohnung der Hausarbeit fokussiert war – hauptsächlich vertreten durch die Gruppe „Salario al Lavoro Domestico“ („Lohn für Hausarbeit“) –, sich aber auch für eine Sozialversicherung für Frauen einsetzte.

Das Verhältnis des Operaismus zu den feministischen Gruppen war oft problematisch: Der Feminismus stellte einen partiellen Bruch innerhalb der Klasse dar, der sie infrage stellte und ihren Zustand änderte. Außerdem tauchte eine neue Form politischer Militanz eines neuen, jungen Proletariats an den Peripherien der Großstädte auf. Diese Militanz beruhte auf Arbeitsverweigerung und Fabrikflucht: Der Aufbau von „Gegen-

macht“ in den Wohngebieten und im städtischen Raum wurde zu einer neuen Form des Kampfes und der Politik der Arbeiterklasse.

Nach 1973 und nach einem weiteren Bruch in der Geschichte des Operaismus bildete die „Autonomia operaia“ innerhalb des „Potere operaio“ die Form dieser neu entstehenden lebendigen Arbeit, die sich in verschiedenen Organisationen ausdrückte. In Norditalien wurden „Comitati operai“ (wie in Porto Marghera) oder das „Assemblea autonoma“ (bei Alfa Romeo in Mailand), politische Kollektive mit ihren Erfahrungen bei der Organisierung des großstädtischen Proletariats miteinander vernetzt. In Bologna gab es eine Explosion und Diffusion sozialer Bewegungen und Experimente mit neuer politischer Lexik und Praxis. In Rom basierte die Arbeiterautonomie auf den „Comitati autonomi operai“ („Autonome Arbeiterversammlungen“), hauptsächlich beim staatlichen Stromkonzern Enel und beim Policlinico, einem größeren staatlichen Krankenhaus, aber auch in einigen Wohngebieten. Das Anwachsen der autonomen Bewegung kulminierte im Aufstand von 1977, der im irreversiblen Bruch mit der PCI gipfelte.

Alles in allem widerspiegelte die autonome Bewegung das Neue der lebendigen Arbeit – diese war jetzt kognitiv, prekär, mobil, migrantisch und großstädtisch geworden. Die jungen Proletarier weigerten sich, ihren Eltern in die Fabriken zu folgen, und Arbeit wurde nunmehr auch als Lohnsklaverei wahrgenommen. Die Flucht davor führte auf die Straßen, zur Suche nach neuen und unmittelbaren Formen eines kollektiven und streitbaren Lebens. Der Fokus des Kampfes lag auf der „Sonne der Zukunft“, die in der sozialistischen Tradition schon oft angeführt worden war, um aktuelle Konflikte zu neutralisieren und den Anspruch auf Freiheit immer weiter nach hinten zu verschieben. Die Grenzen zwischen Leben und Arbeit schienen zu verschwimmen, die Gesamtgesellschaft wurde zu einer Art Fabrik, zu einer „Sozialfabrik.“<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie der Ausgang aus der „fordistischen“ Fabrik und der Weg hin zur Abschaffung des Kapitalismus und in neue soziale Verhältnisse, die auf radikaler Neuerfindung von Freiheit und Gleichheit beruhen, aussehen können.

---

10 Antonio Negri: Dall'operaio massa all'operaio sociale. Intervista sull'operaismo, Milano 1979.

*Räte und Autonomie heute: Was ist zu tun?*

Viele sagen, die autonome Bewegung sei Ende der 70er-Jahre zerschlagen worden. Das ist nicht wirklich falsch, denn damals setzte eine Repressionswelle großen Stils ein, viele Militante kamen ins Gefängnis oder wurden gar getötet. Die „Autonomia operaia“ fand nicht die Kraft, sich in den Fabriken als Gegenmacht zu organisieren oder die „Sozialfabrik“ des Alltagslebens in neue, autonome Institutionen umzuformen. Dennoch ist die Aussage auch nicht vollkommen richtig, denn die Kämpfe veränderten die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen radikal. Es ist mittlerweile unmöglich, die Umformung der „fordistischen“ Fabrik ohne den Aufstand der „Massenarbeiter“ zu verstehen oder den Massenzugang zur Universität ohne die Studentenbewegung oder das Sozialversicherungssystem ohne die Kämpfe der Frauen und der Arbeiter. Auf internationaler Ebene haben Arbeiterbewegung sowie antikolonialistische und feministische Bewegungen das Kapital gezwungen, global zu agieren.<sup>11</sup> So wurde auch der operaistische Stil global angewandt, entgegen der nostalgischen Forderung einer Rückkehr zum Nationalstaat oder der Interpretation des Neoliberalismus als „monologisches Denken“.

Dies impliziert kein fortschrittsgläubiges oder ein teleologisches Geschichtsbild, auch nicht den Glauben, die Zunahme an sozialen Rechten sei unwiderruflich. Im Gegenteil: Diese Rechte sind immanent und hängen von den Kräfteverhältnissen ab. Aber es ist wichtig, den neuen gesellschaftlichen Kontext und seine politischen Probleme zu analysieren, angefangen bei der Klassensubjektivität und bei der Tatsache, dass die lebendige Arbeit in ihrer Zusammensetzung durch die Kämpfe der letzten vier Jahrzehnte bis zur Unkenntlichkeit verändert wurde. Nur auf diese Weise ist es möglich, die gegenwärtigen globalen Rahmenbedingungen nicht als einseitig vom Kapital vorgegeben zu begreifen, sondern als Kampffeld.

Auf diesem Kampffeld müssen wir die vom „Operaismo“ unter den raum-zeitlichen Bedingungen des „Fordismus“ und bezüglich einer bestimmten Arbeiterfigur geprägten Kategorien radikal überdenken. Zum einen sollten wir die Beziehung zwischen technischem und politischem Klassenzustand neu konzeptualisieren. Gleichzeitig könnten Stil und Methoden übernommen und verbessert werden.

Zentral bleibt wie beim „Operaismo“ und bei den „Comitati autonomi“ das Problem der Organisationsformen. Die autonome Arbeiterbewegung

---

11 Michael Hardt/Antonio Negri: Empire, Cambridge 2000.

wiederholte nicht nur die traditionellen Themen der Rätebewegung (die Forderung nach Politik von unten, den unerschütterlichen Glauben an die Selbstorganisation oder die Verteidigung der Spontaneität der Klasse), sondern sie war ganz im Gegenteil auch Ausdruck eines neuen Verhältnisses zwischen Organisation und Spontaneität, Ausdruck organisierter Spontaneität. Daher war der „Operaismo“ auch der Versuch, das Leninische Verständnis von Partei und Räten anzunehmen, neu zu definieren und zu transformieren, d. h. den organisierten Prozess politischer Richtungsfindung innerhalb des Verhältnisses von technischem und politischem Klassenzustand zu gestalten. Die sogenannte Fabrikrätebewegung Ende der 60er-Jahre war die Antwort des linken Flügels der CGIL auf den Aufstand der Arbeiter und ihre autonomen Institutionen, man könnte auch sagen, es war der Versuch, die Machtausübung unmittelbar zu übernehmen.

Die operaistische Theorie und Praxis in einem gänzlich neuen Kontext, angesichts der gegenwärtigen Klassensituation, zu denken, bedeutet somit, das Problem der Organisation neu zu denken, nämlich global, heterogen und zunehmend wissensbasiert.<sup>12</sup> Da es keine Klasse ohne Klassenkampf gibt, ist dieses Konzept der Klasse ganz und gar entfernt davon, eine soziologische oder ökonomische Kategorie zu sein. Es ist eine Parteinahme, die die abstrakten modernen Bilder von Volk und Bürger entschieden durchbricht.

Klasse ist in diesem Verständnis eine Kraftlinie, zu der Differenzen und Revolten gehören. So haben die gewalttätigen Konflikte um Rassismus und Geschlecht seit den 60er-Jahren die Klasse aufgebrochen und sie zu einer neuen Kraft geformt, die auf der Nichtreduzierbarkeit des Singulären beruht. Dabei war die Transformation des politischen Klassenzustands Ergebnis des Kampfes zwischen dem Singulären oder Besonderen und den Subjekten der lebendigen Arbeit. Ähnlich stehen auch die Brüche in der Geschichte des Operaismus (und seiner Organisation) immer mit einem konstituierenden Prozess in Verbindung.

Heutzutage, unter den raum-zeitlichen Bedingungen des globalisierten Kapitals und einer globalen Klassensituation, bei der die lebendige Arbeit von der kapitalistischen Organisation teilweise unabhängig existiert, kommt es darauf an, die Arbeiterräte der 60er- und 70er-Jahre in unmit-

---

12 Zur zunehmenden Wichtigkeit von Wissen für Kapital und Arbeit siehe *Capitalismo cognitivo. Conoscenza e finanza nell'epoca postfordista*, Roma 2006; Gigi Roggero: *La produzione del sapere vivo. Crisi dell'università e trasformazione del lavoro tra le due sponde dell'Atlantico*, Verona 2009.

telbar konstituierender Hinsicht zu denken: gemeinschaftliche Institutionen zu schaffen,<sup>13</sup> Autonomie und Widerstand der lebendigen Arbeit zu organisieren, die Macht zu bestimmen, die kollektiv und kooperativ das Zerbrechen der kapitalistischen Verwertungsmaschine führt und plant. Solche gemeinschaftlichen Institutionen sind die organisatorische Kraft der kollektiven Aneignung des von uns allen Produzierten: des gesellschaftlichen Reichtums. Daher sind diese gemeinschaftlichen Institutionen nicht nur jenseits von Partei und Gewerkschaften angesiedelt, sondern unmittelbar räteförmig und politisch.

Dies mag jenen unrealistisch erscheinen, die in den letzten drei Jahrzehnten unaufhörlich von der Passivität der neuen Subjekte der lebendigen Arbeit geredet haben und vom „monologischen Denken“, also durch die unüberwindlich totalitären Aspekte des neoliberalen Kapitalismus geprägt sind. Infolge der globalen Bewegung und nach Beginn der globalen Wirtschaftskrise ist diese Einschätzung der Lage nicht länger sinnvoll: Der Neoliberalismus ist freilich zunächst vorbei, doch bedeutet das nicht, dass die Effekte der neoliberalen Politik verschwunden sind und nicht länger in der Lage sein werden, ein kohärentes System zu bilden.

Und was die offensichtliche Passivität der Subjekte anbelangt, so sollte man Marx' Antwort an Engels vom 9. Dezember 1851 im Sinn behalten. Auf Engels' Bemerkung, „[...] kindisch dumm hat sich das Pariser Volk benommen“, weil es nicht geschafft habe, Louis Bonaparte etwas entgegenzusetzen,<sup>14</sup> antwortete Marx: „[...] das Proletariat hat seine Kräfte geschont“.<sup>15</sup> Marx zufolge hatte es das Proletariat vermieden, sich in einen Aufstand zu stürzen, der die Bourgeoisie gestärkt und mit der Armee versöhnt hätte, was unweigerlich zu einer zweiten Niederlage der Arbeiter geführt hätte.

Ähnlich wie die „operaisti“ der 50er- und 60er-Jahre Widerstandspotenzial in der „Entfremdung“ und „Integration“ des künftigen „Massenarbeiters“ fanden, müssen wir mögliche Linien ergründen, die offensichtliche Passivität der gegenwärtigen Subjekte der lebendigen Arbeit umkehrbar zu machen. Vierzig Jahre nach den Ereignissen auf der Piazza Statuto fragte ein Interviewer den Soziologen Romano Alquati, ob sie eine Revolte der Arbeiter erwartet hatten, und er antwortete: „Wir haben die Revolte nicht erwartet, sondern sie organisiert.“

Aus dem Englischen von Nicola Helferich

---

13 Siehe Michael Hardt/Antonio Negri: *Commonwealth*, Cambridge 2009.

14 Friedrich Engels an Karl Marx am 3. Dezember 1851, in: MEW, Bd. 27, S.381.

15 Karl Marx an Friedrich Engels am 9. Dezember 1851, in: ebenda, S.383.